**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 32 (1928-1929)

Heft: 8

**Artikel:** Die Tochter des Kunstreiters [Fortsetzung]

**Autor:** Brackel, Ferdinande v.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-665815

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXXII. Jahrgang.

Bürich, 15. Januar 1929.

Seft 8

### Der Gegenwart.

Aus Poggfred.

Ist auch das Dasein voller harter Schmerzen, Spielt ewig die Tragödie auch hinein, Mein Gott, wir haben Sonnenschein im Kerzen, Laßt nur die Freude sommerfroh gedeihn, Denn so viel Lust, sie ist nicht auszumerzen, Sie soll, sie muß der Plagen uns befrein.

Hinauf, hinab, wie tolle Kinder spielen, Wer sich das wahrt, der kommt zu hohen Zielen. Singf durch den Wald! Seid Füllen auf der Wiese! Geht mit dem Sandwerksburschen, mit dem Jäger, Besteigt den Sengst, tanzt mit der braunen Lise, Seid meinethalb bei Bacchus Beckenschläger. Reist durch die Welt, sie wird zum Paradiese, Beelzebub dient euch als Kofferträger.

Habt ihr im Portemonnaie gar drei Mark achtzig, Da gilt der alte Reim: die Sache macht sich.

Soch! Sursum corda! Surra, schwenkt die Müßen! Schweißt alle Sorgen in den Tartarus! Dann wird der Frohstnn euer Zelt beschüßen, Im Sturm versliegen Aerger und Verdruß. Zum Schluß mag "folgende Moral" euch nüßen, Des Siebes letzter Tropsen nach dem Guß: Des Lebens Blume heißt die Gegenwart, Pflückst du sie nicht, hast du dich selbst genarrt!

Liliencron.

## Die Tochter des Kunstreiters.

Roman von Ferdinande v. Brackel.

9. Rapitel.

Verraten foll ich, was ich heiß gefühlt? Und was ich lieb', auf ewig lassen —?

Lorelen.

Nora war nach der Szene des Morgens auf das Zimmer zurückgekehrt, welches sie bewohnte, solange sie die Gastlichkeit des Klosters in Anspruch nahm. In freundlicher Kücksicht hatte man ihr früheres Gemach ihr zugeteilt. So saß

sie denn wieder auf der stillen Stätte, von der sie so oft sehnsüchtig hinausgeblickt hatte nach dem vollen unruhigen Leben, und jetzt wogte schon der erste heiße Kampf desselben in ihrer Brust.

Viel hatte sich für sie zusammengedrängt in der kurzen Spanne: das höchste Glück und der heißeste Schmerz, den ein junges Herz empfinden kann. Nun stritten von neuem in ihr all die Gefühle, und auch der beleidigte Stolz wollte sein Recht.

Siegreich über alle aber blieb der eine Gedanke: "Wir haben uns wiedergefunden, uns wiedergefunden... und er liebt mich... ich weiß, daß ich ihm über alles wert bin!"

Durch die Tränenschauer brach dann immer wieder seliges Lächeln, und die Hände legten sich vor die Augen, als scheue sie sich vor diesem tiefen, heimlichen Glücke.

Wie sie da saß und dachte, stiegen die Erleb= nisse dieser Tage vor ihr auf. Es waren kaum vierzehn Tage seit jenem Morgen am Erkerfenster, wo sie das erste gegenseitige Geständnis mit ihm ausgetauscht, wo sie noch lächeln mußte über sein arges Migverständnis, daß sie den Klosterberuf erwählt haben sollte! Und wie war alles da so unverhofft über seine, über ihre Lippen geglitten, was seit Monaten unausge= sprochen im Herzen gelegen, wogegen sie beide gekämpft und gerungen hatten, und was sie doch in festem Banne gehalten! D, süß ist der Augenblick, wo die Liebe zum erstenmal spricht, zum erstenmal sich ganz und voll austauscht. Hatten sie der Hindernisse dabei garnicht ge= dacht? Gewiß, sie wollten ja beide so vernünf= tige junge Leute sein; aber wie waren in dem Augenblick alle Schwierigkeiten so klein erschienen, so leicht zu überwinden! Er war ja frei, unabhängig, nur ein Mutterherz hatte er zu er= weichen — wenn der Mensch recht glücklich ist, fühlt er sehr viel und denkt sehr wenig klar.

Doch vor Noras Augen trat jetzt auch das zweite Bild: wie ihr Vater heimgekehrt war — schon alles wissend, noch ehe sie es ihm vollskommen gesagt hatte. Sein Unmut war so groß gewesen; nur als kindische Torheit hatte er das Ganze betrachten wollen. Wie verschieden kann doch ein und dieselbe Sache beleuchtet werden! War denn das alles nicht dasselbe, was sie mit Aurt durchgesprochen? Wie riesengroß wuchsen jetzt die Schwierigkeiten heran, die ihnen so klein gedünkt; wie tief erschien die Klust zwissenden Vebensstellungen, wie drohend der Zorn seiner Familie, die tiese Schädigung seines ganzen Lebensglückes.

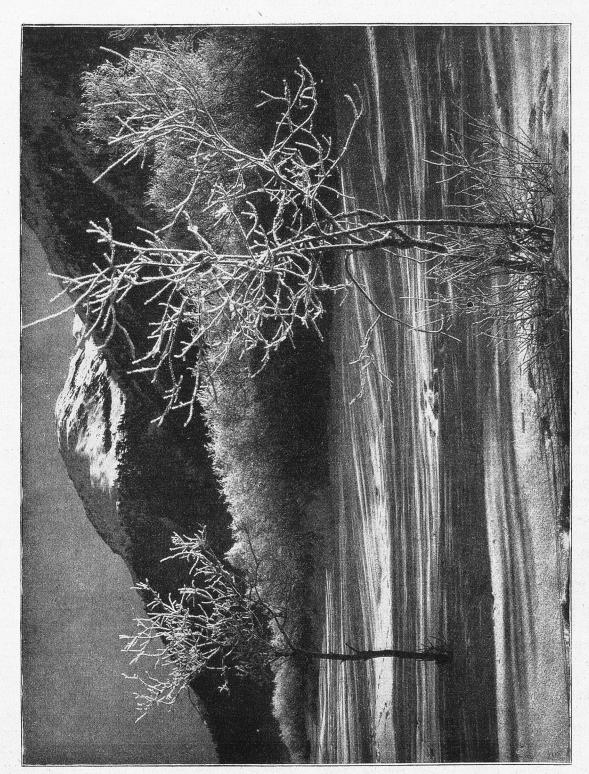
Und endlich das entsetzliche Wort des Baters: "Sie werden denken, wir hätten ihn durch unwürdige Mittel angelockt; sie werden deine Schönheit für die Fessel halten, mit der du ihn hältst, um seine Jugend und Unerfahrenheit auszubeuten, um zu Rang und Stellung zu gelangen; ja, man wird es aussprechen... man wird glauben, daß wir einen unüberlegten Augenblick zu einem bindenden Worte benutzt hätten."

Nora war davor zurückgewichen: ihrem kindlich unbefangenen Sinne war die Ahnung von
etwas Schrecklichem gekommen, gegen das ihr
ganzes Sein sich empörte. Da war es gewesen,
als sie ihren Vater angesleht hatte: "Schreibe
ihm, daß es ein Irrtum war, daß wir scheiben
müssen," und mit fester Hand hatte sie selbst
jene Worte dem Brief ihres Vaters beigesügt.
"Aber dann," hatte sie damals gesagt, "laß uns
auch gleich von hier scheiden, Vater. Hier brennt
mir der Boden unter den Füßen. D, laß mich
ihn nie wiedersehen! Schicke mich weit, weit
weg von hier, zu dem Lande meiner Mutter,
über das Meer, damit sie nicht glauben können,
ich hätte ihn angelockt."

Der Vater, dem der Schmerz seines Kindes zu Herzen ging, um so mehr, da er sich Vor= würfe machte, nicht vorsichtiger gewesen zu sein, hatte versucht, sie zu beruhigen. Er hatte selbst gefunden, es sei am besten, um dem Ver= dacht aus dem Wege zu gehen, daß Nora den jungen Grafen an sich ziehen wolle, möglichst rasch den Rhein zu verlassen. Um aber allen übereilten Entschlüssen auszuweichen, hatte er ihr einen Besuch auf einige Tage in ihrer frühe= ren Erziehungsanstalt vorgeschlagen, wo man Näheres bereden könne. Nora war auf das bereitwilligste auf den Vorschlag eingegangen. Bei der bewährten Freundin ihr Herz auszuschütten, sich Rat und Trost dort zu holen, schien ihr der erquickendste Gedanke. Demnach war der Direktor noch in derselben Nacht mit ihr dorthin abgereist, indes seine Frau die Auflösung des Haushalts in der Villa leitete.

Die Oberin hatte ihren Liebling voll Freude aufgenommen. Mit Wehmut sah sie das Kind so früh schon in einer jener Verwicklungen, die sie geahnt hatte. Sie billigte den Gedanken, daß Nora ihre Verwandten von mütterlicher Seite im fernen Westen aufsuche; aber der Direktor wollte von solcher Trennung noch nichts hören. In diesen Zwiespalt war das gänzlich unvorhergesehene Wiedersehen gefallen: einige Tage später — und Nora wäre Kurt vielleicht völlig entrückt gewesen.

Wie aber Nora dies alles jetzt durchdachte, erschien es ihr in neuem Lichte. Wohl hatte sie geglaubt, ein großes Opfer zu bringen; sie



hatte das eigene Glück dem seinigen ja unter= ordnen wollen; aber schwer hatte dennoch die= sen Morgen sein Wort sie getroffen: "Was, kann deine Liebe so wenig ertragen, ist sie zu schwach für etwas Widerstand?" Ja, jetzt kam es ihr wie Schwäche, wie Untreue vor. Sie hatte gleich ihren Stolz siegen lassen. Alle die Ein= wendungen, die ihr Vater gemacht, hatten sie beide ja vorausgesehen. Sie hatte gleich nachgegeben, während Kurt so fest für ihre Liebe eintrat. Würde es denn sein Glück wirklich sein, wenn sie sich ihm entzöge? Welch tiefes Leid hatte aus seinen Zügen gesprochen? Sie fragte sich selbst, ob sie nicht alles hingeben würde für seine Liebe. Warum hatte sie ihn denn geringer beurteilt?

Und wieder preßten sich die Hände vor das Gesicht. D, was sollte, was mußte sie denn nun tun? Abermals der Liebe entsagen, abermals ihm entsliehen? Oder mit ihm für alles kämpfen...?

Wer kann sagen, wohin sich in solchen Augenblicken der Entschluß neigt, wenn kein äußerer Anstoß hinzukommt!

Die Sonne stand schon im Nachmittag und vergoldete wie an jenem Tage, als Nora zu der Unterredung mit der Oberin gerusen wurde, die fernen Berggipfel, die man von dem Zimmer aus wahrnehmen konnte. Nora saß noch immer da, versunken in ihre Gedanken. Man hatte mehrmals angepocht, sie zu den Mahlzeiten zu rusen; sie hatte sich aber mit Kopfschmerz entschuldigt und auch niemand eingelassen. Die Oberin, das wußte sie, konnte erst gegen Abend wieder freie Zeit für sie gewinnen.

Jett pochte es wieder und zugleich ward ihr gemeldet, daß ein Brief für sie da sei. Tausend Ahnungen durchkreuzten in dem Augenblicke Noras Hirn; pochenden Herzens nahm sie den Brief entgegen. Er zeigte eine ihr fremde Handschrift, aber das Siegel trug eine Grafenfrone. Der erste Blick sagte ihr, daß er von Kurts Mutter war.

Die Gräfin gehörte zu den aktiven Naturen, die stets handeln müssen: das einzige, was ihnen den Kummer erträglich macht. Als sie allein in dem öden Hotelzimmer saß, wissend, welchen Weg ihr Sohn eingeschlagen, war sie der Verzweiflung nahe. Sie konnte weniger wie andere ertragen, daß ihre Pläne gekreuzt

wurden, daß man ihr Widerstand bot. Eine lange Selbständigkeit, eine makvolle, kluge Lei= tung derselben hatte sie darin verwöhnt. Sie war sich bewußt, auch diesmal nur vernünftige Ansichten zu vertreten. Aber das Wort "was tun?" war ihr stets das erste auf den Lippen. Daß ihr Sohn jetzt keinem Rate zugänglich war, machte sie sich klar; die Schilderung aber, die ihre Freundin von Nora entworfen, kam ihr wieder in den Sinn. Nun, wenn sie denn so edel, so wohlerzogen, so jeder Intrige fern war, dann konnte sie sich nicht in eine Familie drängen wollen, die sie nicht wünschte; wenn es wahr war, daß sie sich zurückgezogen, dann konnte sie es auch aussprechen, dann mußte sie ihre Liebe seinem Glücke zum Opfer bringen. Die Gräfin beschloß ihr zu schreiben, an ihr Herz, ihren Verstand, ihren Stolz zu appel= lieren.

Nora saß mit glühenden Wangen und las diesen Brief.

"Rauben Sie mir meinen Sohn nicht," lautete der Schluß, der erst alle Gegengründe gel= tend machte; "stehen Sie nicht zwischen ihm und seiner Mutter. Das aber würden Sie tun, wenn er meinen Willen nicht achtete. Ja, Sie würden auch dann trennend zwischen uns stehen, wenn meine Macht so weit ginge, ihn davon abhalten zu können; denn das würde er der Mutter nie verzeihen. Aber man sagt mir, Sie seien großherzig und edelmütig — so ver= zichten Sie auf das, was unter diesen Verhält= nissen sein Glück nicht sein kann. Wir Frauen sind opferfähig. Nur wenn er aus Ihrem Munde hört, daß Ihre Liebe die Kluft nicht übersteigen will, die sie beide trennt, wird sein Herz sich beruhigen und sein Ehrgefühl, das sich an Sie gebunden glaubt. Sie können er= messen, welche Kraft des Geistes und Herzens ich Ihnen zutraue, daß ich diese Bitte an Sie stelle — und unbegrenzt wird meine Achtung und meine Dankbarkeit für Sie sein."

Das war kein übler Schluß; aber selbst unbegrenzte Achtung und Dankbarkeit fallen sehr leicht in die Wagschale gegen das, was das Herz als sein Liebstes erkennt. Es wäre der Gräfin vielleicht selbst schwer zu erklären gewesen, warum sie ihrem Herzen nichts wollte rauben lassen, und doch verlangte, daß ein anderes Herz so viel um ihretwillen aufgebe.

Nora las den Brief ein=, zweimal wieder.

Berstand sie nicht recht, was die Gräfin wollte, hatte der liebevolle Anfang sie erst in andere Hoffnung gewiegt?

Aber plötlich sprang sie empor; es war ihr klar geworden, was sie sollte. Was, was ver= langte diese Frau von ihr? Sie sollte zur Selbstmörderin werden an ihrem eigenen Blücke — sie sollte sich selbst als wankelmütig und schwach bezeichnen und ihre Liebe verleug= nen? Die leidenschaftliche Natur des Vaters regte sich in ihr. "Es wäre eine Lüge," sagte sie, "es wäre eine Lüge! Denn meine Liebe findet, wie die seine, nichts unübersteiglich. Ich weiß, daß ich ihn nicht erniedrigen würde," sette sie mit bebenden Lippen hinzu; "ich weiß, wie gleich unser Denken und Fühlen ist. Ich werde ihn nicht zurückhalten... aber ich werde auch meine Liebe nicht noch einmal verleugnen! Er soll wenigstens nicht von mir sagen, daß ich untreu sei und schwach." Alle ihre früheren Zweifel waren geschwunden. Die Röte brannte noch auf ihren Wangen, als sie auch die Feder schon zur Hand genommen hatte.

"Ihr Sohn ist heute frei, wie er es gestern war," schrieb sie fest und stolz; "denn mein Vater war es, der seine Einwilligung versagte, und ich werde ihm stets gehorsamen. Kein Wort, kein Schritt meinerseits wird Ihren Sohn zurückrufen, wie ich ihm schon ausge= wichen bin. Aber ich kann keine Unwahrheit sagen, und die würde es sein, wollte ich das Versprechen der Liebe zurücknehmen, das er als sein Glück von mir gefordert, wollte ich das Gefühl verleugnen, das ich tief im Herzen erkenne und, ich glaube es, ewig für ihn emp= finden werde. Ich will mit keiner Unwahrheit von ihm scheiden, denn die hat noch nie einen Schmerz gelindert, noch niemals Heil gebracht. Möge Gottes Wille geschehen, möge er alles leiten, wie es uns zum Heile gereicht; aber auch meine Liebe ist stark genug, zu warten und außzuharren."

Der Brief war kaum beendet, als er auch schon geschlossen ward und die Schelle die Dienerin rief, die ihn besorgen sollte.

Da stand Nora lange still am Fenster. Wie ein Echo hallten die eben geschriebenen Worte ihr im Herzen wider, bald seierlich ernst, bald wie spottend und höhnend.

Satte sie recht gehandelt, für ihre Liebe fämp=

fen zu wollen — hatte sie unrecht gehandelt, das Opfer zurückzuweisen, das den Kampf gleich beendet hätte?

Die Frage brannte auf ihren Lippen, brannte in ihrem Herzen, bis endlich die treue Freundin erschien.

Madame Sibylle war müde von den Leistungen des Tages, erschöpft von der Erregung des Morgens. Ihre Gedanken waren so lange diesem Gebiete der menschlichen Leidenschaft entstremdet, daß es ihr schwer wurde, sich hineinzussinden. Aber es gibt Herzen, denen die Erde nicht fremd wird mit all ihrem kleinen Leid, wie nahe sie dem Himmel auch kommen. Masdame Sibylle nahm den heißglühenden Kopf des jungen Mädchens zwischen ihre Hände, sah beruhigend in diese brennenden, erregten Augen, hörte, wie es stammelnd von ihren Lippen kam, was als Sturm in der jungen Seele wogte.

"Recht oder Unrecht!" sagte sie mild. "Kind, irdische Liebe ist keine Tugend und kein Fehler... ihr gemäß hast du gehandelt. Keine Pflicht forderte das Opfer, welches man dir auferlegen wollte; keinen Rat hast du gefragt, und vielleicht konnte auch nur dein eigenes Herz dir raten. Aber eines bedenke auch, mein Kind: es ist nichts Hohes, nichts Ungewöhnliches, wenn man für seine irdische Liebe kämpft oder leidet; das haben die schwächsten Menschen getan. Vor Gottes Auge ist es gar wenig bedeutend; denn unsere Liebe ist das natürliche Zeugnis unseres Herzens, die schönste Gabe des Lebens, die reizenoste Blume, die der Herr in unser Dasein gesetzt. Aber wer ihren Duft ge= nießen will, muß ihre Dornen mit in den Kauf nehmen; und es sind auch die schärfsten Dornen, die ein menschliches Herz treffen können, ist deine Liebe dir alle die Leiden wert, die sie bringen kann und unter diesen Verhältnissen wahrscheinlich bringen wird... nun denn!! Jett hättest du vielleicht mit einem Opfer noch sie überwinden können ... wer weiß, ob du sie nicht mit taufend dir wirst erkaufen müssen. Aber Liebe, das ist auch wahr, wiegt viel auf... Vielleicht hat der Herr sie dir als Wache an dein Herz gestellt, es vor anderen Kämpfen zu bewahren," setzte sie hinzu, und legte wie segnend die Hand auf das junge Haupt, das sich tief vor ihr beugte. "Zum zweitenmal hast du den Kampf anstatt der Ruhe gewählt... möge der Herr dich führen, mein Kind."

10. Rapitel.

Wo still ein Herz in Liebe glüht, O rühret, rühret nicht daran. Geibel.

Als die Gräfin Noras Brief erhalten, ging nur ein Lächeln über ihre Lippen. "Ich dachte es mir," war das einzige Wort, welches sie sprach, vielleicht um die Magregel als von einem anderen Einfluß ausgegangen sich selbst zu bezeichnen. Auch sie war alleingeblieben die langen Stunden. Ihr Sohn war seit dem Morgen nicht zurückgekehrt, und den Kaplan hatte sie in das Kloster gesandt, nicht allein um Lilly abzuholen, sondern auch, um das junge Mädchen dann noch zu den Sehenswürdigkei= ten der Stadt zu führen; sie sollte damit über den Abschied vom Kloster etwas getröstet wer= den. Die Gräfin selbst fühlte sich nach dem Vor= gefallenen nicht fähig, mit der Unterhaltung ihrer Nichte sich zu beschäftigen.

Die Stunden ihrer Einsamkeit hatte die Gräfin aber nicht unbenutzt gelassen; sie hatte sie ausgenutzt mit Denken, um sich die Lage der Dinge immer und immer wieder klarzumachen. Noch ehe Antwort auf ihren Briefkam, der ihr nur ein letzter Versuch gewesen. hatte sie ihren Entschluß gefaßt. Sie wollte lieber zugeben, was sich nicht ändern ließ, um Bedingungen daran knüpfen zu können, als es bis zum äußersten zu treiben und damit jeden Einfluß aus den Händen zu geben.

"Man muß den Kindern ihr Spielzeug laffen, sonst werden sie erst recht eigensinnig das rauf," das war so ungefähr die Summe ihrer Erwägungen, und von dem Augenblick an gläteteten sich die Falten auf ihrer Stirn und beschäftigte sie sich auf das eifrigste, Notizen auf ein Blatt Papier zu werfen.

Bur Stunde des Abendessens erschien der Kaplan mit Lilly. Der Blick der Tante siel auf das junge Mädchen, das in den letzten Jahren sich nicht vorteilhaft entwickelt hatte. Die kleine Gestalt, die unbedeutenden Züge verschwanden fast in der überfülle erster Jugend, und jetzt, mit den verweinten Augen, dem verlegenen Ausdruck, sah sie unglaublich unschön und sehr nichtssagend aus. Die Gräsin wandte sich ungeduldig von ihr ab — das war ihr ein neuer Strich durch die Rechnung. Wie konnte aus dem blonden Kindergesicht so wenig Honnte Gestalt mit dem geistig belebten Ausschlanke Gestalt mit dem geistig belebten Ausschlanke

druck vor ihr auf. Mit einem Seufzer kehrte die Gräfin zu ihren Notizen zurück.

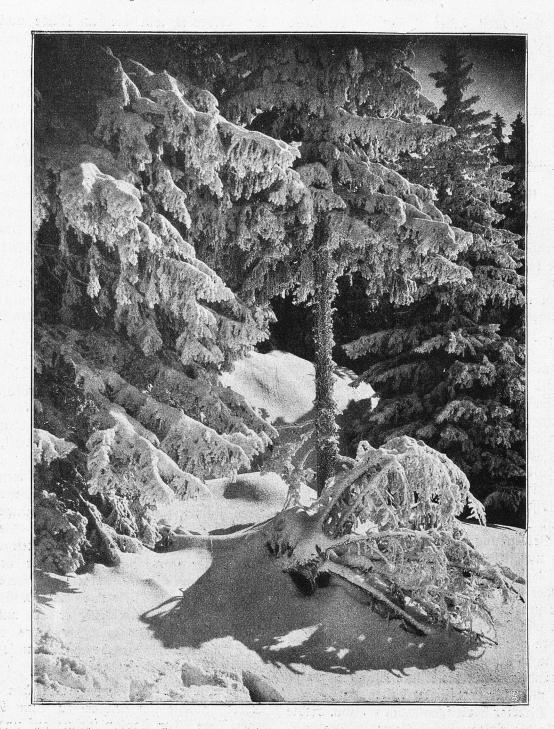
Eben, als man sich zur Abendmahlzeit setzen wollte, kam Kurt. Er sah erhitzt und ermüdet, aber weicher und beruhigter aus. Der Empfang von seiten der Mutter war kalt und stumm, obgleich er in einiger Bewegung ihre Hand er= griff und diese küßte. Auch während der Mahl= zeit blieb die Unterhaltung ziemlich einfilbig; sein Blick suchte oft den der Mutter. Er schien nur auf den rechten Augenblick zu warten, um mit ihr zu reden. Doch dazu wollte die Gräfin es entschieden nicht kommen lassen. Kaum war das Abendessen beendet, als sie sich erhob, um sich zurückzuziehen, und nur den Kaplan noch zu sich beschied. Kurts Stirn faltete sich wieder und der weiche Ausdruck schwand aus seinen Zügen. Einen Augenblick blieb er zaudernd stehen, als wollte er der Mutter folgen; dann aber besann er sich eines anderen, und seiner Cousine nur ein kurzes "Gute Nacht" wünschend, zog auch er sich zurück.

Die arme kleine Lilly! Dieser erste Abend in der Welt war ein trüber Anfang. Sie hatte sich auf das Wiedersehen mit dem Vetter gefreut, und er hatte kaum ein Wort mit ihr gewechselt, sie kaum eines Blickes gewürdigt. Daß zwischen Mutter und Sohn etwas vorgefallen, bemerkte sie wohl; sie schob darauf seine Mißstimmung, nahm aber mit esprit de corps der Jugend sofort Partei für ihn gegen die Tante.

Am andern Morgen, noch ziemlich zeitig, hielt am Hotel Pelloux eine Droschke, aus welscher der Kaplan stieg. Er ließ sich beim Direktor Karsten melden. Der Direktor war mit Schreiben beschäftigt, sprang aber, als ihm der Gast gemeldet wurde, sofort auf und ging ihm entgegen. Nach zwölf Jahren standen die beisden Männer wieder einander gegenüber.

Der Kunstreiter streckte dem Geistlichen die Hand hin. "Sind die Jahre spursos an Ihnen vorübergegangen?" fragte er, erstaunt ihn musternd. In der Tat, die Ruhe und der Friede im Ausdruck ließen ihn jetzt so viel jünger erscheinen, als der Ernst seines Berussihn damals älter aussehen machte.

Die Männer schüttelten sich die Hände. "Kommen Sie als Botschafter?" sagte der Direftor lächelnd. "Dies leidige Wiedersehen hat einen Prozeß erneuert, den ich glücklich abge-



Wintereinsamfeit.

schnitten zu haben glaubte. Sagen Sie der Gräfin, es sei nicht mein Wunsch, nicht mein Wille, und sie könne es nicht mehr beklagen, als ich es tue. Ich hätte vorsichtiger sein sollen. Aber infolge der Erziehung, die wir dem Kinde gaben, konnte nur ein Umgang dieser Art ihr zusagen... Zu diesen Kreisen wird sie sich immer hingezogen fühlen, setzte er mit verdüsterter Miene hinzu; "aber ich hielt die Klust für

zu tief, um an ein Überschreiten zu denken... besonders bei dem ernsten Sinn und den strengen Ansichten des jungen Grasen."

"Ich komme als Vermittler," sagte der Kaplan. "War Graf Kurt gestern bei Ihnen?"
"Ja, mehrmals, da er die ersten Male mich nicht fand. Er wiederholte mir seine Vitte, und ich ihm meine Antwort. Der junge Mann hat seine Sache ernst und heiß vertreten; ich glaube

an die Chrlichkeit seiner Absicht, an die Tiefe seiner Neigung ... wie der meines Kindes. Es ist hart, ent solches Los zurückweisen zu müssen. Sie ist von ihrer Mutter Art und versteht zu lieben; sie wird tief unglücklich sein ... und sie ist mein einziges Kind!" Er war unruhig auf und nieder gegangen; plötzlich blieb er vor dem Kaplan stehen. "Der Stolz ist ein eigen Ding! aber Sie von Ihrem Standpunkt aus sagen ja, man müsse ihn beugen. Ich wiedershole es, sie ist mein einziges Kind, und weiß Gott, wie ich sie sonst glücklich machen kann! Glauben Sie, es sei möglich, daß die Gräfin sich Vermittlungsvorschlägen zugänglich zeige?"

"Ich komme selbst mit solchen," sagte der Kaplan. "Auch die Gräfin hat gedacht, es sei vielleicht nicht tunlich, gegen den Strom zu schwimmen. Ich din beauftragt zu fragen, ob Sie, ob Ihre Tochter die Bedingungen eingehen würden, an welche die Gräfin ihre Einwillis

gung fnüpft."

"Nun!" sagte der Direktor, sich heftig in einen Sessel werfend, "reden Sie! Hier waren die meinen," setzte er hinzu, die Hand auf ein

eben beschriebenes Blatt legend.

"Die Gräfin will ihre Einwilligung nicht vorenthalten, wenn das junge Paar zwei Jahre die Treue und Beständigkeit seiner Entschlüsse prüft. Sie wünscht aber, daß sie während dieser Zeit sich nicht sehen und in keisnerlei Verbindung treten — schriftliche Mitteislungen nur in den äußersten Fällen. Bis zum Ablauf dieser Frist soll die Sache allen andern gegenüber das tiesste Geheimnis bleiben. Hale ten die jungen Leute diese Bedingungen streng ein, so will sich die Gräfin auch an ihr Wort gebunden erachten und Fräulein Nora als Tochster dann willkommen heißen. Bei einem Zuswiderhandeln gegen diese ihre Wünsche würde sie sich nicht für verpflichtet halten."

Der Direktor hörte schweigend zu; nur drehte er heftig die Spiten seines Bartes. "Die Grässin rechnet auf den Wechsel der Dinge, auf den Lauf der Zeit," sagte er nach einigen Minuten Schweigens. "Vielleicht tue ich es nicht minder, wenn ich diese Bedingungen annehme. So mag es sein!... Die jungen Leute müssen sich der Probe fügen! Sie ist nicht zuviel für so uns gewöhnliche Wahl. Aber sagen Sie der Gräfin, daß ich ihre Absicht verstände und ihre Hosffsnung vollkommen teilte." Plötzlich sprang er auf und ging abermals unruhig auf und nies

ber. "Aber ich will meinem Kinde auch eine Brücke bauen," fuhr er nach kurzer Pause fort. "Ich will eine Schwierigkeit heben, die besteht, wenn die Frau Gräfin auch mir gegenüber sie nicht erwähnt. Ich weiß, wie die Lage des jungen Grasen ist, welche Vorteile ihm entgehen, wenn er seine Cousine nicht heiratet. Diese Vorteile kann ihm des Kunstreiters Kind wenigstens ersehen! Sagen Sie also der Frau Gräfin, meine Tochter brauche nicht auf einen Grafen zu fahnden; es würden vielleicht noch manche sich glücklich dünken, sie zu erringen. Das ist ihre Mitgist am Tage der Hochzeit." Er wies auf das Blatt Papier, das er eben beschrieben.

Erstaunt über die Höhe der Summe fuhr der Kaplan zurück, und der Direktor sah mit einem befriedigten Lächeln sein fast bestürztes Gesicht.

"Das verachtete Gewerbe war so übel nicht," sagte er etwas spöttisch. "Es hat meiner ersten Frau Vermögen vervierfacht und die Hälfte ist sofort Noras Eigentum. Die Gräfin kann leicht Erkundigungen einziehen, da ich meinen Besitz bei Bankhäusern hinterlegt habe; auch bin ich zu jeder ferneren Auskunft bereit. Aber fagen Sie noch mehr; denn ich weiß, goldene Brücken genügen da nicht allein. Sagen Sie, meine Tochter habe die Berechtigung, einen an= deren Namen zu führen als den meinigen, der vielleicht etwas zu weltbekannt ist. Sie mag den ihres Großvaters wieder annehmen, der ein auter, alter französischer Name war, und für dessen Nachweis ich die Papiere noch werde vor= bringen können... Sie wird dann vollständig von mir losgefagt sein," fuhr er fort, und seine Stimme zitterte etwas. "Aber ihre Mutter saate sich auch mir zuliebe von allem los, und ich will bei dem Kinde nicht kargen."

Der Ausdruck des Schmerzes bei den letzten Worten machte ihn wieder zu dem Manne jener Tage. Der Kaplan sprang auf und faßte seine Hände. "Sie tun viel," sagte er, "den Weg zu ebnen, und die Gräfin wie Graf Kurt werden es gewiß sehr anerkennenswert sinden."

"Das ist kaum genug," sagte er, den Kopf schüttelnd, "und bei der Anschauung des Stansdes auch gerechtsertigt. Was den einzelnen auch einmal hart trifft, hebt kein Prinzip auf. Beser wäre es gewesen, damals anders zu hansdeln; dann wäre sie meinen Weg gegangen und nicht in diese Verwicklungen geraten."

"Um vielleicht in tiefere und schlimmere zu sinken," sagte der Kaplan ernst. "Der Mutter bangte nicht allein für das zeitliche Glück, ihr

bangte für die Seele ihres Kindes."

"Ja, das ift so die fromme Anschauung der Sache," sagte der Direktor leicht. "Das Leben schleißt die aber ab; wir Weltseute müssen die Dinge nehmen, wie sie sind. An meiner Seite wäre Nora jetzt die gefeiertste Schöne des Lazges, der Gegenstand meines Stolzes, während ich diesen jetzt für sie beugen muß... und nichts von meinem Kinde habe... So geht's in der Welt!"

Der Kaplan antwortete nicht auf seinen Einwurf; er sah, wie die Zeit den Direktor allmählich mehr seiner früheren Anschauungen beraubt, ihn immer tiefer in seinen jetzigen Kreis hinabgedrückt hatte.

"Und werden Sie selbst nie daran denken, sich Ruhe zu gönnen, sich aus diesem aufregenden Treiben zurückzuziehen, da Ihnen so reiche

Mittel zu Gebote stehen?"

Der Direktor zuckte die Achseln. "Reiche Mittel! Man braucht viel, mein Lieber, und wer weiß, für wen ich noch zu sorgen bekomme. Ich kann einmal nicht die Hände in den Schoß legen, und Sie sehen, ich gedeihe dabei," setzte er lächelnd hinzu. "Doch nun lassen Sie uns sorgen, daß wir unsere jungen Leute zur Ruhe hekommen. Die Geschichte hat mir schon viel Zeit gekostet, und ich muß in diesen Tagen zurück."

Der Kaplan stand auf; sie schieden auf die freundlichste Weise, der Direktor in der ihm eigenen ritterlichen Art. Und doch, ungeachtet des durchaus uneigennützigen und edlen Benehmens, das Karsten in der Angelegenheit entwickelt, nahm der Kaplan einen unangenehmen Eindruck mit fort. Es war ihm, als sehe er diesen Mann abwärts gehen — noch ein unmerkliches Sinken, dem aber bald ein rasches solgen konnte, wenn die Spannkraft der Jugend und der Ehrgeiz des Mannesalters nicht mehr widerstanden. "Kein Mensch kann sich dem Einfluß seines Lebenskreises entziehen," dachte er. "Möge Gott dem armen Mädchen bald den Hafen geben, wo es Sicherheit findet."

Kurt hatte eine unruhige Nacht gehabt, denn das Begegnen mit seiner Mutter an dem Abende hatte seinen ganzen Trok wachgerusen. Nach

der Unterredung mit dem Direktor war er in der Absicht gekommen, die Mutter zu bitten, sie anzuflehen, ihr zu beweisen, daß nicht Leichtsinn, nicht Leidenschaft ihn zu diesem Schritte geführt. Aber — sollte es Kampf sein — nun, wohlan! Tausend Pläne, um seinen Willen durchzusetzen, hatte er in seinem Kopfe gewälzt; kest entschlossen war er, jedem Anzinnen entgegenzutreten, das ihn von Nora trennen würde. Lieber wollte er alles aufgeben, seine ganze Stellung als Erbe und Ältester opfern, als seinem Glück entsagen.

Den aufregenden Gedanken war erst spät ein schwerer Schlaf gefolgt, der bis tief in den Morgen währte. Jugend härmt sich selbst in den Schlaf hinein, während im Alter sogar die

Freude ihn verscheucht.

Als Kurt erwachte, war die erste Nachricht, die ihn überraschte, die, daß seine Mutter und seine Cousine schon abgereist seien. Die Aufflärung darüber sollte ihm durch den Kaplan werden. Er hatte aber lange auf denselben zu warten, was seine Ungeduld und seine Vor-

sätze nur steigerte.

Endlich kam derselbe mit den überwältigen= den Nachrichten. Wenn es aber etwas Unangenehmes gibt, dann ift es, seine moralischen oder physischen Kräfte zu einer großen Anstren= gung auf einen Punkt gesammelt zu haben, der plötlich ohne unfer Zutun uns unter den Sanden nachgibt. Es ist das ein Rückschlag der widerwärtigsten Art. Kurt empfand ihn auf das peinlichste. Was er sich selbst hatte erringen wollen, wofür er seinen ganzen Mut, seine Tat= fraft angespannt, das ward ihm hingebracht wie ein Spielzeug, nach dem das Kind zu heftig verlangt — mit der durchleuchtenden überzeugung, daß es so am leichtesten bessen mübe werden würde. Doch eben um deshalb konnte und durfte er ja den Vorschlag nicht zurückweisen; jeder Einwurf mare ein Migtrauen in die eigene Festigkeit gewesen.

Zu einer dankbaren Freude konnte er es aber auch nicht bringen, trot der mild beruhigenden Worte seines Freundes. Ein Stachel blieb ihm in der Brust, der seine ganze Empfindlichkeit reizte — eine Stimmung, die leicht neue Nah-

rung sucht und findet.

Als er gegen Abend zum Direktor ging, dort das bindende Wort mit Nora auszutauschen, traf er es nicht glücklich.

Im Borzimmer bes Direktors fand er einige

Leute seltsamer Erscheinung, aus jenen Kreisen, die dem berühmten Manne ihre Dienste anboten. Einer derselben, eine schlanke Gestalt mit schwarzer, langer Künstlermähne, verabschiedete sich eben von Herrn Karsten, und Kurt hörte noch die Versicherung, die dieser gab, "wie sehr er sich freue, ihn in seine Gesellschaft aufszunehmen."

Die durchdringenden Augen des übrigens sehr schönen Mannes, der nur seine semitische Abstammung nicht verleugnen konnte, streisten herausfordernd den jungen Grafen, in dem er wohl einen Stellesuchenden witterte. Kurtskalter, stolzer Blick, wie des Direktors mehr seierliches Entgegenkommen schienen ihn darüber zu beruhigen.

Der Direktor führte Kurt sofort in ein anderes Gemach. "Leider undorhergesehen Geschäftliches," sagte er entschuldigend. "Ich muß selbst hier meine Zeit nützlich ausbeuten und bin von

Anfragen fast erdrückt."

Kurt verbeugte sich verbindlich; aber zum erstenmal trat ihm widerwärtig entgegen, welschen Kreisen er Nora entnehme, und er faßte den Entschluß, daß sie die zwei Jahre nicht dort zubringen sollte.

Gut war es, daß in diesem Augenblick ihr liebliches Gesicht an der Seite ihres Vaters vor ihm auftauchte und mit seinem ganzen Zauber auf ihn wirkte. Mit ihrem Lächeln schwanden alle Bedenken, und in dem seligen Gesühle des Sichangehörens ging alles übrige unter.

Nora war von dem raschen Wechsel der Dinge sast überwältigt worden; sie hatte dem Bater kaum glauben können, als er ihr die Nachricht gebracht. War es die Wirkung ihres Briefes, der Austausch ihrer Festigkeit gewesen, die das bewirkt? Sie hätte das so gern geglaubt! Oder, und das nahm sie noch lieber an, war das Herz der Gräfin wirklich gerührt worden? Ihr kostete es keinen Kamps, das Dargebotene anzunehmen; sie fühlte nur jubelnd das Glück davon und begriff nicht recht, daß der Bater gleich der Oberin die Wendung der Dinge wesniger freudig auffaßte.

Sine Bedingung war natürlich, und zwei Jahre — was waren zwei Jahre der Prüstung? Auf zwanzig war sie gefaßt gewesen, das sagte lachend ihr Mund, sagte strahlend ihr Auge. Zwei Jahre sind unendlich wenig, wenn das ganze Leben vor uns liegt.

Sie besaß die selige Unersahrenheit der Jugend, aber auch die Festigkeit einer alles ausfüllenden Liebe, und das ließ sie die Zeit so

leicht nehmen:

Drei Tage verlebte Kurt in Brüffel — drei Tage, die er sich erobern wollte von seiner Prii= fungszeit, ehe der strenge Bann des völligen Geheimnisses und der vollständigen Trennung eintrete. Um das erste sicher bewahrt zu wissen, wollte er nur auf die kürzeste Frist nach Bonn zurückkehren und dann, Geschäfte vorschützend, auf seine Güter nach Österreich gehen. der Mutter dort beizustehen. Sein weicher Sinn sehnte sich danach, den Platz in ihrem Herzen wiederzugewinnen und ihn auch für Nora vorzubereiten. Was tat es ihm, wenn die Welt für den Augenblick vielleicht andere Schlüsse aus seiner raschen Abreise ziehen werde, solange er selbst sich seines Glückes be= wußt war, mit dem er einst öffentlich sich recht= fertigen konnte.

Was Nora betraf, hätte er gern einen Ausweg gefunden, der sie der Kunstreiter=Gesell= schaft entfremdete; doch stränbte sich ihre kindliche Liebe, jetzt schon ihren Later zu verlassen. Der Direktor aber hatte einen Vermittlungs= vorschlag. Schon lange war es seine Absicht gewesen, sich irgendwo eine festere Heimat zu gründen, besonders jetzt, wo im Laufe des Jahres seine Frau neuen Pflichten entgegensah. Er wollte daher in der Nähe irgend einer schön gelegenen Stadt eine Villa zu kaufen suchen, und dort mochte Nora dann diese Zeit verleben, in Gesellschaft der Stiefmutter oder einer Gesellschafterin, wenn jene wieder ihren Mann begleiten sollte. Der Vorschlag wurde allen gerecht und so bot selbst die Trennung eine süße Zuversicht, die sie den Liebenden er= träglicher machte. (Fortsetzung folgt.)

# Die Kandschrift im Spiegel der Persönlichkeit.

Von Dr. J. Nind.

(Schluß.)

TV.

Aber wie steht es nun beim Kinde? Spiegelt sich seine Persönlichkeit auch bereits in der Handschrift? oder gar in seiner Zeichnung? Die Handschrift des Kindes ist noch in der Ausbildung begriffen. Es hat die Feder noch nicht in der Gewalt. Es formt die Buchstaben noch unter dem Zwang der Vorschrift. Seine